



Kostas, Grabungsarbeiter, 1958

Wir sind acht zur Grabung gehörige Deutsche, darunter das Ehepaar Buschor und Assistent Walter, dem ich in der Keramikbaracke behilflich bin, indem ich kaum mehr sichtbare Bemalungen von Fragmenten nichtgeometrischen Stils kopiere und, wenn möglich, ergänze. Rührend sind viele von den Griechen hier. Sie lieben den Buschor, begrüßten ihn mit Umarmungen und Küssen. Einige Buben bringen mir täglich ausgesuchte Früchte, stehen eine Weile zurückhaltend vornehm, vor weißen Zähnen lächelnd mit weichen tierhaft braunen Augen da, reden, antworten kaum, fassen mich kurz am Arm, an der Hand und laufen davon. Viel könnte ich erzählen vom Meer, in dem nachts, wenn man schwimmt, tausend Funken wie elektrisch glühen, oder sind es sich spiegelnde Sterne, als regne es Diamanten? Vom Mond wie er braun über den asiatischen Bergen hochsteigt ...

Oben und unten steht je eine lange Baracke, die eine mit der Keramik und meinem Arbeitstisch, die andere mit Architektur und Plastik und mit Buschor; dann ein Wohnhaus für drei, die große Küche, das Haus des staatlichen Wächters und gleich danach das Meer. Buschor wohnt zehn Minuten weiter am Strand in einem primitiven, schmalen, hohen Haus zusammen mit seiner Frau, und nochmal so weit kommt das ärmliche Dorf Heraion, wo wir abends essen und wo die Assistenten wohnen.

Wider Erwarten schnell hat mich die neue Situation in sich aufgenommen, wie selbstverständlich setze ich mich nach einem Bad früh um sieben an den Küchentisch, draußen hocken im Schatten der Mauern die Arbeiter, die mit Pferden und Eseln aus dem Bergdorf Pagondas herabkommen. Der alte Buschor kommt im Hemd mit Strohhut aus der Plastikbaracke, wo er seit einer halben Stunde arbeitet, und wenn es sich ergibt wie heute, dass wir alleine sind, fängt er gerne eine Diskussion an mit mir, der einerseits noch genügend unberührt ist von Fachwissen, sodass man vernünftig mit mir sprechen kann, der aber andererseits auch als heute Kunst machen wollender Angriffsflächen genug bietet. So